

ÜBER SIEBENBÜRGEN  
BAND 5  
KIRCHENBURGEN  
IM BURZENLAND



# ÜBER SIEBENBÜRGEN

BAND 5

## KIRCHENBURGEN IM BURZENLAND

ANSELM ROTH  
OVIDIU SOPA

FOTOGRAFIEN UND TEXT  
LUFTFOTOGRAFIEN

MIT EINER EINLEITUNG VON THOMAS ŞINDILARIU

SCHILLER VERLAG  
BONN  
2017



Dieses Buchprojekt wurde aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.



© 2017 Anselm Roth / SV

Schiller Verlag Bonn  
Ramersdorfer Straße 2  
53229 Bonn / Deutschland  
Tel. 0228-909 195 57

ISBN 978-3-946954-10-1



# Das Burzenland

Als das Burzenland 1211 dem Deutschen Orden verliehen wurde, lag es außerhalb der von *Gypŭ*-Grenzverhauen (*indagines*) markierten östlichen Herrschaftsgrenze der ungarischen Könige, so dass es in der Verleihungsurkunde als *desertum* bezeichnet wurde, wenngleich vor allem an den geographischen Rändern des Burzenlandes von verschiedenen Bevölkerungssplintern auszugehen ist, darunter Walachen und Petschenegen, zeitnah auch von Ungarn (1213).

Die Berufung des Ordens ist auf die zeitgleiche arpadisch-thüringische Heiratsverbindung von Königstochter Elisabeth mit dem künftigen Landgrafen von Thüringen, Ludwig, dem der Hochmeister des Ordens, Hermann von Salza, nahestand, zurückzuführen. Salza gilt zugleich als Bindeglied zur römischen Kurie, die sich unter Papst Innozenz III. anschickte, mittels des lateinischen Kaiserreichs von Konstantinopel (Folge des vierten Kreuzzuges), ihren kirchenpolitischen Einfluss auf die Balkanregion auszudehnen. In diesem Zusammenhang ist auch der doppelte Auftrag des Ordens im Burzenland zu sehen, einerseits Landesverteidigung, andererseits Kumanenmission und damit Landes-

ausbau für die ungarische Krone außerhalb des Karpatenbogens. Als Relikt aus der Missionstätigkeit des Ordens blieb für die Folgezeit das katholische Kumanenbistum von Milcov erhalten. Die unmittelbare Unterstellung unter den ungarischen König schreibt die Verleihungsurkunde fest; sie erklärt die Beanspruchung der Hälfte der eventuell zu findenden Edelmetalle im Burzenland durch die Königsmacht, befreit den Orden zugleich aber vom Zugriff des Woiwoden von Siebenbürgen unter anderem mit der Ermöglichung der Selbstorganisation, Unterstellung unter die königliche Gerichtsbarkeit und des Münzprägerechtes.

## ***Das Burzenland wird exemt***

Auf Drängen des Ordens löst sich das Burzenland 1223 kirchlich aus der Jurisdiktion des siebenbürgischen Bischofs und wird mit der päpstlich veranlassten Einsetzung eines „*archipresbyter vel decanus*“ (später, das heißt bis heute: Dechant), welche die Perspektive eines späteren Bistums vorgab, exemt – dies der Ursprung des vorübergehend dem Milkower Bistum zugehörigen, in der Folgezeit dem Graner/Esztergomer

Erzbistum unterstellten katholischen, später lutherischen Burzenländer Kapitels (Ersterwähnung 1295, zunächst mit Marienburg als Versammlungsort, ab 1380 in Kronstadt). Erfolgreiche Kumanenmission und vor allem Intensivierung eigenstaatlicher Anstrengungen des Ordens – historiographisch vieldebattiert in diesem Zusammenhang ist das in der Verleihungsurkunde festgehaltene und nicht beachtete Gebot, nur hölzerne Befestigungsanlagen zu bauen – sowie das Schwinden des Einflusses der „deutschen“ Partei am ungarischen Königshof führten 1225 zur Vertreibung des Deutschen Ordens aus dem Burzenland.

Die militärische Potenz der Ordensritter lässt sich 1244 an den Bestrebungen zur Wiederberufung des Ordens nach dem im Burzenland verheerenden Mongolensturm von 1241 ablesen. Die Burzenländer Episode hat in der Historiographie zum Orden den Stellenwert einer „Generalprobe“ für den preußischen Deutschordensstaat. Gemäß jüngsten archäologischen Ausgrabungen ist davon auszugehen, dass Marienburg bereits ein halbes Jahrhundert vor Eintreffen der Ordensritter von deutschen Siedlern bewohnt war. Die von



Die rekonstruierte Marienburg

Marienburg ausgehende, größtenteils innersiebenbürgische Kolonisation der dreizehn weiteren deutschen Ortschaften, darunter auch des städtischen (lat. Corona genannt) und bäuerlichen (Altstadt genannt) Teils von Kronstadt, wurde bislang dem Deutschen Orden zugeschrieben, der die Siedler in Zehnt- und Hundertschaften organisierte. Aufgrund neuester Erkenntnisse verfestigt sich jedoch die Sicht, dass Kronstadt ebenfalls vor der Zeit des Deutschen Ordens entstand und zwar im Kontext der Anwesenheit des Prämonstratenserordens seit ca. 1200. Ortsnamengeschichtliche Parallelen weisen jedoch auch in Richtung von Ordensbesitzungen im Raum Koblenz. Unter den ländlichen Gemeinden als spätere Märkte: Marienburg, Rosenau, Tartlau und Zeiden – ab dem 16. Jahrhundert sind vor allem hier auch verschiedene Zünfte nachgewiesen, die in Konkurrenz zu Kronstadt gerieten. Die Vertreibung des Deutschen Ordens und die Mongoleneinfälle (1241/42) veränderten die Rechtslage im Burzenland. In der Folgezeit stehen sich der Personenrechtsverband der deutschen Siedlergemeinden (*saxones*) und die

in die Komitatsverfassung zurückkehrenden, personenverbandlich nicht privilegierten rumänischen (im Südwesten) und ungarischen (zahlreich darunter die Tschangos der Siebendörfer/Săcele/Hétfalu im Südosten, ferner im Norden) Ortschaften der einstigen Ordensschenkung gegenüber. Dieser territorial organisierte Teil des Burzenlandes ist dem Grafen des Burzenlandes (meist vom Széklergrafen in Personalunion bekleidet), mit vermutlichem ersten Sitz auf dem Kronstädter Martinsberg (im 15. Jahrhundert vor allem vom Kastellan der Törzburg vertreten) unterstellt.

Die Führungsrolle im Burzenland geht von Marienburg auf das dank Förderung durch die Anjou-Könige (später vor allem König Sigismund) erstarkende Kronstadt über (1358, 1377). Jedoch stellt Marienburg im 14. Jahrhundert mit 24 die meisten Studenten an der Wiener Universität unter den Burzenländer Siedlungen; für 1420 sind für Marienburg Stadtmauern erwähnt. Dem Kronstädter Magistrat beziehungsweise den ihn kontrollierenden Patriziergeschlechtern gelingt es ab 1404, schrittweise in die Rechte des

Grafen des Burzenlandes beziehungsweise des Komitates eingesetzt zu werden. Dies findet vor allem Ausdruck in der Verwaltung des Törzburger Dominiums, in dem die untertänigen Gemeinden des Burzenlandes zusammengefasst sind. 1422 dehnt König Sigismund die Privilegien der Sieben Stühle der Hermannstädter Provinz auf das Burzenland aus. 1486 erreichen die Kronstädter bei König Mathias Corvinus die Ausdehnung der Privilegien des „Andreanums“ von 1224 auf den Burzenländer Distrikt, damit beginnt die Zugehörigkeit des Burzenlandes zur Sächsischen Nationsuniversität.

Die Burzenländer Distriktversammlung bleibt weiter bestehen und wird paritätisch vom Magistrat und den 13 sächsischen Landgemeinden mit je sechs Vertretern besetzt, zugunsten des städtischen Magistrats auf Kontrollfunktionen reduziert, wählt im 15. Jahrhundert jedoch noch den Heerführer des Burzenländer Aufgebots. Damit entspricht das Burzenland den Kriterien der in Siebenbürgen gebräuchlichen Form der Distrikte als stark vom Vorort geprägte Organisationsweise der Grenzregionen.

Bis zur Verwaltungseinteilung Siebenbürgens durch König Joseph II. von 1786 in elf Komitate bleibt die Organisationsform des Burzenlandes im Wesentlichen unverändert. Im Laufe des vierjährigen Intermezzos bis 1790 ist das Burzenland als *Circulus Barcensis* Teil des neuen Komitats Drei Stühle. Neben Schnakendorf (Tânțari/Szunyogszék) ist unter den Dörfern des Burzenlandes allein Tohan (Tohán) 1765 in die siebenbürgische Militärgrenze unter Gewaltanwendung integriert worden. Da sich die Einwohner der geforderten Konvertierung zur griechisch-katholischen Konfession nicht unterwerfen wollten,



wurden sie vertrieben und gründeten die Siedlung Neu-Tohan (Tohanu Nou, Új Tohán).

Die 1790 wiederhergestellte alte Ordnung ist bis 1876 mehreren kurzfristigen Neuordnungen unterworfen, die vor allem im Zeichen des österreichischen Neoabsolutismus nach der Revolution von 1848/49 stehen.

Zwischen Kronstadt und Hermannstadt entwickelte sich ein Konkurrenzverhältnis, das auch heute noch kultiviert wird.

Das im Zuge der Verwaltungsreform von 1876 eingerichtete Komitat Brassó ist im Großen und Ganzen deckungsgleich mit dem historischen Burzenland, allein der Törzburger Bezirk gehört bis 1925 zum Fogarascher Komitat. Das Burzenland bleibt nach der Angliederung an Rumänien als Verwaltungseinheit mit der Bezeichnung *judet* (Kreis, 1919) in seiner territorialen Ausdehnung weitgehend unverändert bis 1950. 1950 bis 1968 ist das Burzenland als *Raion* (Kreis) Stalin Teil der weite Bereiche des südlichen Siebenbürgens umfassenden Region Stalin, dessen Vorort Stalinstadt ist (ab 1960 wieder Braşov). Mit der Verwaltungsreform von 1968 wird das Burzenland Teil des Kreises Braşov, dem auch Teile der historischen Komitate Fogarasch und Große Kokel bis in die Gegenwart unverändert angehören.

### ***Kirchengeschichte***

1336 bestätigte der Graner Erzbischof dem Burzenländer Kapitel die Gerichtsbarkeit in geistlichen Angelegenheiten. Der erstmals 1351 infrage gestellte volle Zehntbezug der Burzenländer Geistlichkeit durch die weltliche Obrigkeit, die zunächst eine Quarte (also ein Viertel) als Beitrag zur Landessicherung for-



*Schwarze Kirche in Kronstadt (unten Mitte: Statue des Honterus)*



dert, stellt einen Streitpunkt dar, der immer wieder aufflammend sich bis 1770 hinzieht, als die vom Produktionsforum festgelegte Zusprache von drei Zehntquarten an den Fiskus endgültig durchgesetzt wird. Dennoch blieb eine herausgehobene Stellung des Burzenländer Dechanten im Rahmen der evangelischen Kirche in Siebenbürgen gegenüber dem Bischof und im Vergleich zu den anderen Dechanten bis 1861 erhalten.

Nachdem in Kronstadt im Oktober 1542 „evangelische Meß“ eingeführt wurde, wird sie noch im selben Jahr mittels Beschluss der Distriktsversammlung für das

Burzenland übernommen, 1543 gibt der spätere Kronstädter Stadtpfarrer und humanistische Gelehrte und Geograph Johannes Honterus die *Reformatio Ecclesiae Coronensis ac totius Barcensis Provinciae* heraus, womit die mit maßgeblicher Unterstützung des Kronstädter Magistrats begonnene Reformation für das Burzenland als abgeschlossen gilt. Von hier ausgehend setzt sie sich binnen weniger Jahre in ganz Siebenbürgen durch und ist auch für die Kirchengeschichte der siebenbürgischen Rumänen nicht ohne Einfluss.

Die Tschangogemeinden (urkundliche Ersterwähnung 1366) der Siebendör-



*Die Burg und die Stadt Rosenau – Blick nach Westen*

fer/Săcele gehörten anfangs zur Sepsier Unterdechantei (Sankt Georgen, Sf. Gheorghe).

Im Zuge der Reformation des Burzenlands wurden sie, wie die anderen ungarischen Gemeinden des Burzenlandes lutherisch, um sich jedoch bald dem reformierten Bischof helvetischer Konfession anzuschließen. Ende des 17. Jahrhundert wurden sie aufgrund des Druckes des Kronstädter Magistrats der lutherischen Konfession und dem Burzenländer Kapitel wieder einverleibt. 1886 traten sie aus der evangelischen Landeskirche A.B. aus und schlossen sich der ungarisch-lutherischen Kirche des Theisser Kirchen-

distriktes an. Außerhalb der rein rumänisch bevölkerten Gemeinden des Burzenlandes sowie Kronstadts ist im Mittelalter lediglich für Rosenau 1384 eine griechisch-orthodoxe Kirchenstiftung urkundlich erwähnt.

Rosenau ist damit auch die einzige Gemeinde im Burzenland, die bereits zu diesem Zeitpunkt einen sächsischen und einen rumänischen Ortsteil kennt, eine Entwicklung, die von den anderen sächsischen Orten erst im 17. und 18. Jahrhundert nachgeholt wird. Die in Marienburg 1894 aufgrund staatlicher Förderung abgeschlossene Kommassation der Ackerflächen (Flurbereinigung) läutete nicht ohne vorher-



gehende schwere dörfliche Auseinandersetzungen den Übergang zur Modernisierung, Intensivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft im Burzenland ein (überregional bedeutende Ackerbauschule in Marienburg 1871 bis 1945), unter anderem Zuckerfabrik bei Brenndorf (Bod, Botfal) seit 1889.

Begleitend bis zum Zweiten Weltkrieg ist ein vielgliedriges Aufblühen des sekundären Wirtschaftssektors in Privathand in den Landgemeinden zu beobachten (unter anderem Kreditgenossenschaften, Dreschgesellschaften, Elektrizitätswerke).

Der Entwicklungsstand auch der ländlichen Teile des Burzenlandes lässt sich am Zensus von 1930 ablesen, der das Burzenland als diejenige Territorialeinheit Großrumäniens mit der geringsten Analphabetenquote (nämlich null bis zehn Prozent) ausweist.

Die staatlich gelenkte Forcierung der agrarischen und industriellen Entwicklung in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg auch in den Landgemeinden (Chemiekombinat in Zeiden etc.) ließen das historische Burzenland zu einer demographischen Wachstumszone Rumäniens werden, mehrere Dörfer stiegen zu Städten auf (darunter



*Kirchenburg und Stadt Zeiden – Blick nach Nordosten*

neben Kronstadt als Munizipien Zeiden und Siebendörfer). Der dadurch bewirkte massive Zuzug von Menschen aus anderen Landesteilen, vor allem der Moldau, verschoben das ethnische Gefüge nachhaltig und bewirkten eine zunehmende Distanz einer großen Mehrheitsbevölkerung gegenüber den kulturhistorisch gewachsenen Strukturen der Region.

Verschärfend in dieser Hinsicht wirkt bis in die Gegenwart die Auswanderung der siebenbürgisch-sächsischen Bevölkerungsteile in die Bundesrepublik

Deutschland. Jedoch haben auch große Teile der gesellschaftlichen Eliten der rumänischen und ungarischen Bevölkerung das Land verlassen. Entscheidend für den Erfolg der Bemühungen um den Erhalt des materiellen kulturellen Erbes des Burzenlandes ist daher die Frage, wie sehr es gelingen wird, durch Maßnahmen zu Erhalt und Sicherung dieses Erbes der Mehrheitsbevölkerung auch Gelegenheit zu geben, sich mit diesem Erbe zu identifizieren – kein einfaches, aber ein unerlässliches Unterfangen.

Demographische Entwicklungen im historischen Burzenland, inklusive Kronstadt: Im Jahre 1510 (hochgerechnet aufgrund von Steuerlisten): 20 775 Gesamtbevölkerung, davon D (Deutsche): 17 270, R (Rumänen): 1400, M (Magyaren): 2105); 1713: 40 829 Gesamtbev. (D: 20 888, R: 12 343, M: 7598); 1839: 86 938 Gesamtbev. (D: 26 583, R: 39 722, M: 16 772, Roma (Zigeuner): 3861); 1910: 114 369 Gesamtbev. (D: 29 904, R: 51 409, M: 31 956 Andere: 1100); 1930: 168 125 Gesamtbev. (D: 33 348, R: 83 948, M: 44 761, Andere: 6068); 1974: 358 649 Gesamtbev. (D: 21 388, R: 282 503, M: 49 722, Andere: 5036)





Petersberg Sánpetru Barcaszentpeter, Szentpeter Píterschbárch, Peterschbarch



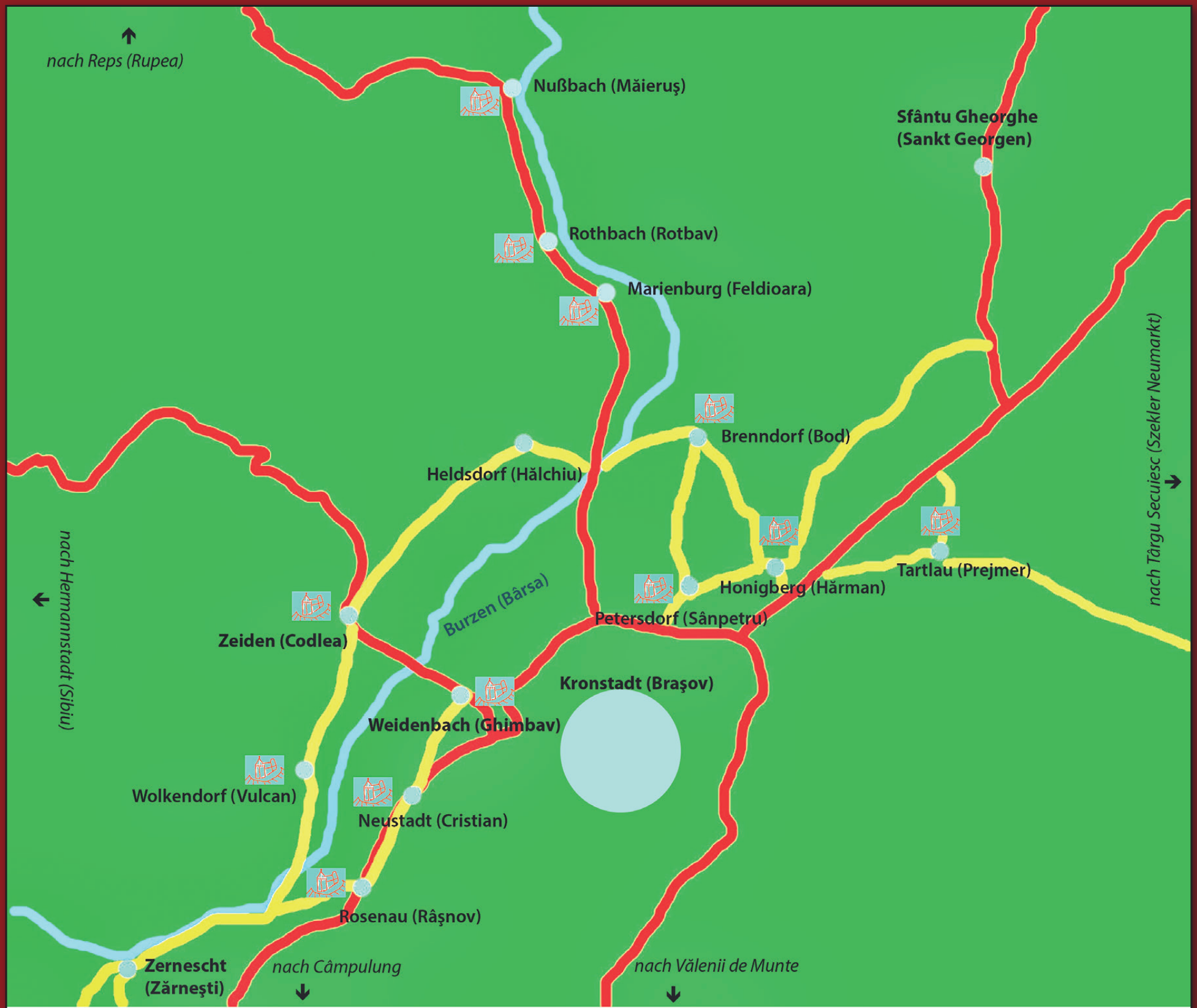
# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>Zeiden Codlea Feketehalom Zuidn</b>	<b>14</b>
<b>Wolkendorf Vulcan Szaszvolkány, Volkany Wölkendref</b>	<b>19</b>
<b>Rosenau Râşnov Barcarozsnyo, Rosznyó Ruusenåå</b>	<b>23</b>
<b>Neustadt Cristian Keresztényfalva Noischtat, Nooscht</b>	<b>29</b>
<b>Weidenbach Ghimbav Vidombák Wedjebich</b>	<b>35</b>
<b>Marienburg Feldioara Földvár Marembrich</b>	<b>39</b>
<b>Rothbach Rotbav Szászveresmart Ruitbách</b>	<b>47</b>
<b>Nußbach Măieruş Szászmagyarós Nassbich</b>	<b>51</b>
<b>Brenndorf Bod Botfalu Branjdref</b>	<b>54</b>
<b>Petersberg Sânpetru Barcaszentpeter Peterschbarch</b>	<b>59</b>
<b>Honigberg Hărman Szászhermány Hooentschprich</b>	<b>66</b>
<b>Tartlau Prejmer Prázsmár Tuerteln</b>	<b>72</b>

















## Zeiden Codlea Feketehalom Zuidn

Von Westen kommend erreichen wir nur wenige Kilometer nachdem wir das Territorium des Burzenlandes betreten haben, die Stadt Zeiden, nach Kronstadt auch historisch gesehen der bedeutendste Ort des Burzenlandes.

Die erste Jahreszahl in Zusammenhang mit dem Ort ist 1377, aber vermutlich ist er älter und wurde gegründet, als der Deutsche Ritterorden im Burzenland seine Burgen hatte, also in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Im Mittelalter überfielen häufig Türken und Tataren (auch) Zeiden, 1421 zum Beispiel wurde es beinahe völlig zerstört, nur die Kirchenburg widerstand. In all den Jahrhunderten war im März 1612 die Kirchenburg durch den









siebenbürgischen Fürsten Gabriel Báthori das einzige Mal vorübergehend besetzt – ganze drei Tage lang, bis es den Zeidnern unter Thomas Göbbel gelang, sie durch eine List zurückzuerobern.

Zeiden wuchs, der entscheidende Schub kam durch die Industrialisierung. Im Jahr 1941 gab es 6215 Einwohner, knapp mehr als die Hälfte waren Siebenbürger Sachsen. 2016 waren es in der deutschen Kirchengemeinde aber nur noch 394 Seelen, bei einer Gesamtbevölkerung von 21708 (2011).

Auf dem zentralen Platz des Straßendorfes steht die Kirchenburg, auch heute noch ist die bis zu zehn Meter hohe, ein bis zwei Meter dicke Ringmauer gut erhalten. Von den ursprünglich vier Verteidigungstürmen stehen noch drei: der Weber-turm, der Böttcherturm und der zum Glockenturm um-funktionierte, nun 65 Me-ter hohe Schmiedeturm. Sie beschützten in den Jahrhunderten die Kirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die trotz allen Reichtums der Zeiden-ner – und das ist einmalig im Burzenland – selbst ohne Turm auskommen musste. Im Jahr 1724 wurde damit begonnen, über dem Tor der Kirchenburg das neue Rathaus zu bauen. In den Jahren 1828 bis 1830 wur-







de es erheblich umgebaut. Sechs Jahre später wurde der Wassergraben um die Burgmuer zugeschüttet. Typisch für das Burzenland ist, dass die Kirche selbst keine Wehranlagen hatte, also zum Beispiel Wehrgänge oder Pechnasen. Anders die Mauer: Sie besaß Schießscharten und Gusslöcher. Ursprünglich romanisch ist nur noch das Westportal erhalten, der Rest des Bauwerks wurde im 15. Jahrhundert in eine gotische Saalkirche umgewandelt.

Die 1702 datierte Kassettendecke setzt sich aus 252 bemalten Feldern zusammen, die die Lutherrose in verschiedenen Varianten zeigen. Aus dem Nachlass des Sachsengrafen Sachs von Harteneck wurde die Orgel 1709 gekauft, 74 Jahre später baute Johann Prause eine neue Orgel und benutzte dazu Bestandteile der alten.

Den jetzigen Altar der Kirche stiftete der Zeidener Frauenverein im Jahr 1904. Er wurde ebenso wie das hölzerne Taufbecken von dem Kronstädter Johann Barthel geschaffen. Die Kanzel von 1841 ist ein Werk von Andreas und Johann Plajer.

